

Laibacher Zeitung.

N^o. 241.

Samstag am 22. October

1853.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, täglich, und kostet sammt den Beilagen im Comptoir ganzjährig 11 fl., halbjährig 5 fl. 30 kr., mit Kreuzband im Comptoir ganzjährig 12 fl., halbjährig 6 fl. Für die Zustellung ins Haus sind halbjährig 30 kr. mehr zu entrichten. Mit der Post porto frei ganzjährig, unter Kreuzband und gedruckter Adresse 15 fl., halbjährig 7 fl. 30 kr. — Inzerationsgebühren für eine Spaltenzeile oder den Raum derselben, für einmalige Einschaltung 3 kr., für zweimalige 4 kr., für dreimalige 5 kr. C. M. Inzerate bis 12 Zeilen kosten 1 fl. für 3 Mal, 50 kr. für 2 Mal und 40 kr. für 1 Mal einzuschalten. Zu diesen Gebühren ist nach dem „provisorischen Gesetze vom 6. November 1850 für Inzerationsstempel“ noch 10 kr. für eine jedesmalige Einschaltung hinzu zu rechnen.

Ämtlicher Theil.

Am 18. October 1853 wird in der k. k. Hof- und Staatsdruckeret in Wien das LXVII. Stück des Reichsgesetzblattes ausgegeben und versendet werden.

Dasselbe enthält unter

Nr. 203. Den Erlaß des General-Rechnungs-Directoriums vom 18. September 1853, wegen Einsetzung einer zur Ausübung der Rechnungs-Controle im Lande berufenen Staatsbuchhaltung für Ungarn.

Nr. 204. Die Verordnung der Ministerien der Finanzen und des Handels vom 24. September 1853, womit die von Sr. k. k. apostolischen Majestät, mit a. h. Entschließung vom 27. April 1852 a. h. genehmigten Bestimmungen über einige Maßregeln zur Verhinderung des Schleichhandels an der See-küste in Wirksamkeit gesetzt werden.

Nr. 205. Die Verordnung der k. k. Ministerien des Innern, der Justiz und des Cultus, vom 9. October 1853, über die Bedingungen, unter denen männliche großherzoglich baden'sche Untertanen in den österreichischen Staaten Ehen schließen dürfen.

Nr. 206. Die Verordnung des Justizministeriums vom 9. October 1853, wirksam für die Königreiche Ungarn, Croatien und Slavonien, die serbische Wojwodschafft mit dem Temeser Banate und das Großfürstenthum Siebenbürgen, wegen Ueberweisung der, wegen actus majoris potentiae noch im Laufe befindlichen Civil-Prozesse an die Strafgerichte.

Veränderungen in der k. k. Armee.

Verleihung.

Dem pensionirten Major Carl Bay der Oberstlieutenants-Charakter ad honores.

Pensionirung.

Der Hauptmann Benjamin Schmoek des Peterwardeiner Artillerie-Regimentsverwaltungs-Districtes als Major.

Nichtamtlicher Theil.

Orientalische Angelegenheiten.

Wien, 19. October. Die „G. Z. G.“ meldet: Nach einem Schreiben aus Galatz vom 8. d. M., das über Lemberg hier eintraf, haben die russischen Truppenbewegungen an diesem Tage bereits begonnen und entwickelte sich die erste Operation zwischen Giurgewo und Ismail. Auch die Türken concentrirten sich gegen Ismail. Es scheinen diese Corpsbewegungen nicht bloß zum Scheine ausgeführt zu werden, da die Russen gleichzeitig bei Obreniza nächst Giurgewo, wo am 23. Juli 1829 General Roth mit 40.000 Mann die Donau passirte, Batterien aufwerfen. In Bulgarien, wo bekanntlich der Winter sehr zeitlich eintritt, war am 3. im Gebirge bereits Schnee gefallen.

Wie man bei der kaiserlich russischen Legation glaubt, wird dieser Tage eine Declaration Sr. Maj. des Kaisers Nicolaus auf das Kriegsmanifest der Pforte hier eintreffen.

Ein aus verlässlicher Quelle herrührendes Privat Schreiben macht die Mittheilung, daß Omar Pascha mit einer entsprechenden, nicht sehr bedeutenden Truppenmacht eine im türkischen Gebiete gelegene, von etwa 20 Fischern und Flößern bewohnte Insel

bei Widdin besetzt habe. Es könnte dieß auf die Absicht, einen Donauübergang an dieser jedenfalls geeigneten Stelle zu bewerkstelligen, hindeuten, wenn nicht Omar Pascha das gleiche Manöver an beiläufig 12 verschiedenen Donaustellen ausgeführt hätte. Auf russischer Seite wurden bis zum 11. d. M. keine außergewöhnlichen Truppenbewegungen in der Richtung gegen Widdin wahrgenommen.

Wir erhalten heute das Schreiben eines von Bukarest zurückgekehrten Siebenbürger Kaufmannes aus Hermannstadt. Nach demselben haben die Russen in der kleinen Walachei die von der siebenbürgischen Gränze zur Donau führende Straße und die Ufer des Schylflusses, wo sich die Straße von dem Flusse trennt, besetzt. Am 11. d. M. war noch kein Befehl zum Weitermarsche gegeben und es scheint, daß auch an der Gränze der kleinen Walachei gegen die Türkei russische Truppen in großer Zahl stehen.

(Wand.)

Die „Neue Preussische Zeitung“ bringt folgende telegraphische Depesche:

„Paris, 17. October, Morgens. Der sieben erschienenen amtliche „Moniteur“ erklärt die Meldung des „Constitutionnel“ (daß Befehle nach Toulon ertheilt worden seien, um die notwendigen Schiffe zum Transport von Truppen nach den Dardanellen bereit zu halten) für ein Gerücht ohne alle Begründung.

Die „Kronstädter Zeitung“ vom 13. meldet aus Bukarest: Der Krieg ist erklärt. Obgleich man diese Ereignisse schon lange vorausgesehen hat, so haben sie in der walachischen Hauptstadt dennoch die größte Sensation gemacht. Die Colonialwaren sind auf der Stelle um 30 bis 40 Percent gestiegen. Unter den russischen Truppen herrscht eine ungeheure Bewegung. Fürst Menschikoff wird in Bukarest erwartet, um als Generalgouverneur die Regierung des Landes zu übernehmen!

Das ministerielle „Correspondenz-Bureau“ meldet aus Berlin, 17. October:

„In der orientalischen Frage taucht jetzt hier eine neue Version auf, von welcher wir indeß nicht anzugeben im Stande sind, in wie fern sie eine thatsächliche Unterlage hat. Es heißt, die Pforte werde nach Ablauf der für die geforderte Räumung der Donaufürstenthümer gestellten Frist erklären, der Kriegsfall sei eingetreten, und sie erwarte von den vier Großmächten vor der Eröffnung der Feindseligkeiten die Intervention nach Völkerrecht und Vertrag. Ist an dieser hier sehr verbreiteten Version etwas Wahres, so ist damit den Verhandlungen von neuem ein Boden gegeben. Daß die Zeit bis zum Ablauf der Frist dazu benützt wird, die Eröffnung der Feindseligkeiten zu verhüten, geht aus zuverlässigen Mittheilungen hervor, die aus London hier eingetroffen sind, wonach Lord Westmoreland in den letzten Tagen die Weisung erhalten haben soll, Hand in Hand mit den übrigen Bevollmächtigten Alles aufzubieten, was den Ausbruch des Krieges zu verhindern geeignet ist.

Ein anderes Berliner Blatt, welches in der orientalischen Angelegenheit manche gutunterrichtete Mittheilung brachte, enthält folgende Correspondenz:

Der Inhalt der von Frankreich und England nach St. Petersburg beförderten Depesche bezieht sich auf vollständige Beseitigung der Wiener Conferenznote und selbstredend auch der türkischen Modifica-

tionen, und schlägt Ausfertigung einer neuen Note vor, im Sinne der von beiden streitenden Parteien abgegebenen desfalligen Erklärungen, mitbin eine abermalige Vermittlungsnote, wobei Angesichts der gegenwärtigen Haltung der Türkei allerdings gewisse Vorteile für diese gewonnen werden könnten. Ob der Czar auf diesen Vorschlag eingeht, wird sich wohl erst zeigen, wenn er in St. Petersburg eingetroffen sein wird. Andererseits will man, nicht sowohl die Neutralität Oesterreichs, als vielmehr die Zuversicht, mit der man der friedlichen Lösung in hohen Kreisen zu Wien noch jetzt entgegensteht, durch die bestimmte Nachricht erklären, daß Kaiser Nicolaus in Warschau in einer Weise Aufklärungen gegeben haben soll über den Stand des russisch-türkischen Streites, und mit Bezug auf die Türkei und auf Rußland selbst, daß man hoffe, dieselben würden eine friedliche Lösung noch ermöglichen, wenn, heißt das, die Türkei wohlgemeinten Rathschlägen ihr Ohr in der letzten Stunde nicht verschließen will. Seit der Münster Zusammenkunft hat die Conferenz, als solche, keine Beratungen gepflogen. Sie ist weder aufgehoben, noch hat sie ihre Thätigkeit weiter fortgesetzt; sie ruht. Man behauptet, daß selbst die formellste Kriegserklärung den Weg direkter Unterhandlungen nicht unmöglich machen werde.

Die „N. Z.“ enthält aus Wien folgende Mittheilungen, in Betreff neuerer Vermittlungs-Vorschläge und der Stellung der Mächte zur türkischen Frage:

Noch am 1. October machte Lord Stratford de Redcliffe zu Constantinopel zur Ausgleichung der türkisch-russischen Differenz einen Vorschlag, worin freilich unter Voraussetzung der Einigkeit sämmtlicher Großmächte folgende zwei Mittel vorgeschlagen wurden: Die gesammte Angelegenheit solle durch einen Schiedsrichterspruch der vier Großmächte, welche sich über die Beiziehung einer fünften Macht zu verständigen hätten, erledigt werden. Das zweite Mittel bestand in einer neu abzufassenden Note, wobei der Vertrag vom Jahre 1841 als Ausgangspunct zu wählen gewesen wäre. Dieses Mittel ist denn in der That auch von dem britischen Cabinet aufgefaßt worden, da die Anwendung des erstern offenbar an unübersteiglichen Schwierigkeiten gescheitert wäre. Allein da die Kriegserklärung der Pforte so plötzlich hinterher kam, wovon Lord Redcliffe um so gewisser Kenntniß hatte, als er allerdings einige Anstrengungen gemacht haben soll, um die Ausfertigung dieses Beschlusses hinzuhalten, so mag man sich überzeugt halten, daß er dem eigenen Vorschlage nur sehr bedingten Werth beilegte. Wie die Dinge jetzt stehen, wird das Vermittlungsgeschäft einen eigenthümlichen Charakter annehmen; es wird nämlich während des Kriegeszustandes geführt werden und hat das tief gereizte Ehrgefühl beider Mächte zu berücksichtigen. Aus sehr guter Quelle kann ich versichern, daß die Haltung Frankreichs in neuerer Zeit hier sehr anerkennend gewürdigt wird; Frankreich hat der Pforte erklärt: durch die Verwerfung der Conferenznote seiner moralischen Verpflichtungen entbunden zu sein, und es scheint sich daher auf die Rolle der ausschlaggebenden, weil gänzlich ungebundenen Macht vorzubereiten. Die Neutralitätserklärung Oesterreichs und Preußens wird hier als ein Gebot der Weisheit und als ein notwendiges Ergebnis der thatsächlichen Verhältnisse betrachtet. Einmischung Oesterreichs in den Streit ohne

die äußerste Nothwendigkeit würde leicht einen Prinzipienkampf entzünden, welchen zu vermeiden im wohlwollenden Interesse aller Continentalmächte liegen muß.

Das „Journal des Debats“ äußert sich heute in folgender Weise:

„Die orientalische Frage steht heute wie sie gestern gestanden, und wir glauben sogar, daß sie noch einige Zeit so bleiben wird, wo sie heute steht. Da wir alle Tage ein Bulletin über das allgemeine Temperament Europa's abgeben, so müssen wir heute eine merkbare Besserung in dem Stande der öffentlichen Meinung in Frankreich und England constatiren. Die englischen Journale stimmen unserer Ansicht bei, daß nämlich die Kriegserklärung des Sultans die Friedensunterhandlungen nicht aufhalten wird. Man sieht, daß die englische Regierung fest entschlossen ist, sich über das Resultat des Kampfes keine Sorge zu machen. Wenn man sich nicht schlägt, so bleibt der Frieden aufrecht erhalten; wenn man sich schlägt, so ist dieß noch eber der Fall. Es ist unmöglich, mehr übereinzustimmen. Ein Organ des englischen Cabinetes läßt sich verleiten, zu sagen, daß man bereits den Rubikon überschritten. Wir beschränken uns darauf zu bemerken, daß diese Nachricht von sehr altem Datum ist. Es ist schon 1800 Jahre her, seitdem man den Rubikon passirt hat; man passirt denselben alle Tage in den Journalen. Jetzt handelt es sich aber um die Donau, d. h. um einen wahren Fluß, der an der Stelle, wo er zwischen beiden Armeen fließt, einige Kilometer breit ist. Im vollen Ernste gesprochen, die Discussionen der englischen Blätter deuten darauf hin, daß man auf den Erfolg der diplomatischen Verhandlungen rechnet.“

Österreich.

Wien, 19. October. Die Hauptergebnisse des Verkehrs der in dem allgemeinen Zollverbande gestandenen Kronländer des österreichischen Kaiserstaates mit dem Auslande und den mit den Zollauschlüssen gelegenen Theilen des Kaiserstaates während der 10jährigen Periode von 1841 bis einschließlich 1850 waren folgende:

Die Einfuhr betrug:

Jahr	fl.
im 1841 einen Warenwerth von	101,322.867
„ 1842 „ „ „	106,004.938
„ 1843 „ „ „	111,908.358
„ 1844 „ „ „	115,018.253
„ 1845 „ „ „	116,283.855
„ 1846 „ „ „	126,742.336
„ 1847 „ „ „	127,997.259
„ 1848 „ „ „	83,710.467
„ 1849 „ „ „	88,076.946
„ 1850 „ „ „	158,955.431

Da die Ziffern bezüglich der zwei stürmischen Jahre 1848 und 1849 nur als sehr unvollständig bezeichnet werden müssen, so würde sich, wenn die Daten der effectiven Einfuhr überhaupt vorlägen, der Werth derselben im Durchschnitte, der 113 Millionen 602.060 Gulden beträgt, bedeutend höher beziffern.

Unverkennbar aber zeigt sich während dieses Zeitraumes die Tendenz zur Zunahme der Einfuhr, namentlich im J. 1850, wo dieselbe gegen den Durchschnitt der normalen Jahrgänge 1841—1847 um beinahe 43 Mill., also nicht viel weniger als ein Drittel der durchschnittlichen Zunahme.

Die Ausfuhr betrug:

Jahr	fl.
im 1841 einen Warenwerth von	106,882.373
„ 1842 „ „ „	103,415.923
„ 1843 „ „ „	104,133.955
„ 1844 „ „ „	109,637.825
„ 1845 „ „ „	107,542.267
„ 1846 „ „ „	103,821.427
„ 1847 „ „ „	112,208.285
„ 1848 „ „ „	46,360.997
„ 1849 „ „ „	59,456.020
„ 1850 „ „ „	104,847.458

Bezüglich der Jahre 1848 und 1849 gilt auch für den Export die oben gemachte Bemerkung.

Wenn nun gleich die Thatsache nicht überschaubar werden kann, daß die Ausfuhr nicht in demselben

Verhältnisse, wie die Einfuhr wuchs, sondern eher stationär blieb, stellt sich doch andererseits die wichtige Wahrnehmung heraus, daß die Gesamtbewegung des österreichischen Handels im Jahr 1850 einen Aufschwung nahm, wie noch nie früher, und die Ziffer des nächsten normalen Jahres 1847 um zehn Percent übertraf.

Man würde übrigens sehr irren, wenn man etwa aus diesen Daten einen für das mehr aufgegebenen Prohibitivsystem günstigen Schluß ableiten wollte. Zuerst möge hier die Bemerkung Platz finden, daß der Werth der Einfuhr größtentheils deshalb beträchtlich höher als der Ausfuhr angegeben erscheint, weil die der Berechnung zum Grunde liegenden, aus älterer Zeit herrührenden Werthannahmen von den gegenwärtigen niedrigeren Preisverhältnissen einiger der wichtigsten Artikel bedeutend abweichen, wie namentlich bei Colonialwaren, überseeischen Rohstoffen u. s. w., während der Werth der Schafwolle, der Seide und vieler anderer gewerblicher Ausfuhrgegenstände nach den jetzigen Preisen zu gering angenommen ist. Wird darnach die Berichtigung der Werthe entsprechend vorgenommen, so stellt sich bei Weitem kein so namhafter Ueberschuß der Einfuhr heraus, ja es dürfte sich ein Ueberschuß der Ausfuhr nach dem Werthe gerechnet, unter Bezugnahme auf die gedachten Artikel ergeben. Vom Jahr 1851 ab werden, wie die Redaction der Handelsausweise ausdrücklich bemerkt, neu ermittelte, den gegenwärtigen Verhältnissen entsprechende Schätzungspreise zur Berechnung der Warenwerthe benutzt werden.

Unter dieser Beschränkung beweiset das Steigen der Einfuhrziffern eben durch den stärkeren Verbrauch ausländischer Rohstoffe und colonialer Artikel die fortschreitende Entwicklung der gewerblichen Thätigkeit und eine Zunahme der Prosperität der Bevölkerungen, die nach bis jetzt ungewohnten Lebensgenüssen im geraden Verhältnisse mit ihrer, als Frucht und Folge ihres Fleißes gestiegenen Kaufkraft streben. Die Aufhebung des Prohibitivsystems aber und der durch den Februarvertrag vermittelte innigere Zoll- und Handelsanschluß an Deutschland wird hoffentlich gleichmäßig belebend und fördernd auf die Einw., wie die Ausfuhr wirken und die Größe der gesammtoesterreichischen Handelsbewegung den Bedingungen und den unerschöpflichen Quellen der Wohlfahrt, welche der Verkehrsathätigkeit zu Gebote stehen, erst recht entsprechend gestalten.

Die Detailbetrachtungen, welche die hier im Allgemeinen vorliegenden Ergebnisse gestatten, werden wir demnächst folgen lassen.

Die Bau- und Einrichtungskosten der österreichischen Staatsbahnen vom Verwaltungsjahre 1842 bis Ende 1853, einschließlich der Ablösungen der Privatbahnen, betragen amtlichen Ausweisen zu Folge im Ganzen 202,851.921 fl., und vertheilen sich auf die verschiedenen Bahnen wie folgt: Wiener Verbindungsbahn mit fl. 1,412.637; Nordbahn (von Brünn und Olmütz nach Bedenbach) mit fl. 44,677.114; Südbahn, und zwar: von Wien nach Gloggnitz Gulden 17,563.205; von Gloggnitz nach Mürzzuschlag (Semmeringbahn) fl. 15,114.480; von Mürzzuschlag nach Laibach fl. 34,252.077; von Laibach nach Triest fl. 3,397.446. Südostbahn, und zwar: von Marchegg nach Szolnok fl. 25,365.882; von Szegled nach Ezerediu fl. 866.558; von Szolnok nach Debreczina fl. 12.687; croatische Bahn (von Steinbrück nach Agram) fl. 37.985; Ostbahn, und zwar von Krakau zur russisch-polnischen Gränze fl. 2,985.335, von Krakau nach Bochnia fl. 1,012.119. Westbahn (durch Salzburg und Tirol zur bayerischen Gränze) fl. 80,393. Eadlich lombardisch-venetianische Bahnen fl. 35,525.893.

Diese Summen, zusammengenommen mit den für Eisenbahnbauten für das J. 1853 bestimmten Dotation pr. 20,548.080 fl. ergeben die oben angeführte Gesamtsumme.

Wien, 19. October. Nach einer heute hier eingetroffenen telegraphischen Depesche aus München hat Se. M. der Kaiser Allerhöchstein Aufenthalt in Baiern um einen Tag verlängert, und kann daher nicht, wie ursprünglich bestimmt war, am Donnerstag, sondern erst am Freitag oder Samstag in Wien erwartet werden.

— Die „Hamb. N.“ enthalten folgenden Notizenwechsel zwischen der k. k. Internuntiat und der nordamerikanischen Gesandtschaft in Constantinopel in Betreff der Koszta-Angelegenheit:

„Der österreichische k. k. Internuntius bei der h. Pforte, Baron von Bruck, an den Minister-Residenten der Vereinigten Staaten, Herrn Marsh, zu Constantinopel:

In jenem Schreiben vom 4. August, wo ich die Ehre hatte, Ihre Note vom 30. Juli in der Koszta-Angelegenheit zu beantworten, benachrichtigte ich Sie, Herr Minister, daß ich mich verpflichtet fühle, erst die Weisungen der kais. Regierung abzuwarten, um mich über die in Ihrer Note enthaltenen Propositionen aussprechen zu können.

In der Zwischenzeit sind über die Ereignisse, welche nach der Hafnahme des genannten Individuums zu Smyrna vor sich gegangen, directe Verhandlungen zwischen unseren zwei Regierungen eingeleitet worden, die noch nicht abgeschlossen sind.

Demungeachtet ist die kais. Regierung nicht geneigt, die Person mit der Sache zu verwechseln, und ich bin daher bevollmächtigt, mich mit Ihnen Herr Minister, über die Freilassung und die Ueberfahrt des Martin Koszta nach Amerika zu verständigen, und die Einleitung hiezu nach jener mit von Ihnen angezeigten Weise zu treffen.

In dieser Beziehung wird Koszta unter der Beaufsichtigung unsere respectiven Consularbehörden erst in jenem Moment auf ein amerikanisches Kriegs- oder Handelsschiff geleitet, wenn dieses unter Segel geht, und zur Abfahrt nach Amerika bereit ist. Ein solches Schiff darf jedoch keinen Zwischenhafen berühren, ausgenommen in den Fällen einer bedenklichen Havarie oder eines andern Seeunfalles.

Koszta muß mit einem amerikanischen Passe versehen werden, der ihm ausdrücklich verbietet, die Reise abzuändern, oder das Schiff vor der Ankunft in Amerika zu verlassen.

Die kais. Regierung behält sich jedoch vor, gegen besagtes Individuum ganz nach ihren Rechten zu verfahren, wenn dasselbe sich noch ein Mal auf türkischen Boden wagt.

Indem diese Anordnung Ihren dießfälligen Anträgen entspricht, so erwarte ich von Ihrer Gefälligkeit, Herr Minister, daß Sie die hiezu nöthigen Verfügungen nach Smyrna bekannt machen und mich hievon in Kenntniß setzen, damit ich in demselben Sinn den General-Consul Oesterreichs hievon unterrichten kann.“

Empfangen u. s. w.

Der Ministerresident der Vereinigten Staaten zu Constantinopel, Mr. Marsh, an Se. Excell. den Herrn Internuntius Sr. k. k. apostol. Majestät, Baron v. Bruck.

Therapia, 15. September 1852.

Ich habe die Ehre, den Empfang der gestrigen Note Euer Exc., welche die Annahme meines Vorschlages in Bezug auf die Freilassung des Martin Koszta und seine Rückkehr nach den Vereinigten Staaten enthält, zu bestätigen, und dieselbe mit der Versicherung zu erwiedern, daß die in Euer Excell. Note aufgeführten Bedingungen von den Autoritäten der Vereinigten Staaten getreulich werden beobachtet werden.

Ich war in einem Irrthum befangen, als ich dachte, der französische Dampfer würde schon Freitag von Smyrna abgehen. Erst heute, den 15., ist der Tag seiner Abfahrt, und da die Zeit nicht mehr reicht, um noch an diesem Morgen für unsere betreffenden Consulate die notwendigen Instructionen vorzubereiten, so schloge ich vor, nächsten Montag durch das österreichische von hier abgehende Dampfschiff einen Special-Courier nach Smyrna abzuschicken, und spreche die Hoffnung aus, daß es Ew. Exc. genehm sein dürfte, innerhalb dieser Zeit die für das dortige österreichische Consulat für notwendig erachteten Instructionen vorzubereiten. Schließlich darf ich zu meiner Freude die Ueberzeugung aussprechen, daß meine Regierung in der Bereitwilligkeit, mit der Se. Maj. der Kaiser von Oesterreich dem vorgeschlagenen Arrangement seine Zustimmung erteilt hat, und, wie ich so frei bin, hinzuzufügen, in der versöhnlichen Richtung, die Euer Exc. in dieser unglücklichen Angelegenheit ver-

folgt haben, einen erfreulichen Beweis der freundlichen Gesinnung und der Mäßigung der österreichischen Regierung und ihrer Behörden erblicken wird, und so hoffe ich, daß auch die jetzt noch zwischen den beiden Regierungen obschwebenden Differenzpunkte auf einem mit der Würde und Ehre beider verträglichen Wege werden beigelegt werden.

Ich bitte Euerer Excellenz, die erneuerten Versicherungen meiner Hochachtung entgegenzunehmen u. z.

— Von Seite der Regierung sind die Bezirksbehörden beauftragt worden, daß, im Falle im Laufe des Winters in irgend einer Gemeinde drückende Noth an Kartoffeln, Getreide und dgl. Lebensbedürfnissen, ungeachtet der getroffenen Vorrichtungen, entstehen sollte, unverzüglich Bericht zu erstatten sei, damit im geeigneten Wege für Abhilfe gesorgt werden könne.

— Die sämmtlichen, in Folge der Armeeeducirung entlassenen Urlauber werden mit letztem October außer Verpflegung gebracht.

— Se. kais. Hoheit der Herr Erzherzog Ferdinand Max ist an Bord der „Minerva“ am 13. d. in Zara eingetroffen.

— In Triume ist am 21. l. M. der Clipper „Paolo Maria“, Eigenthum des Hrn. Peter Scarpa, vom Stapel gegangen. Diefz ist der erste Clipper, welcher auf einer österreich. Werfte gebaut worden ist.

— Nach einer aus München hier eingetroffenen Nachricht steht ein Besuch Sr. königlichen Hoheit des Herzogs Maximilian, Vater der durchlaucht. Brant Sr. Majestät des Kaisers, am Hofe zu Wien in Aussicht.

— Am 14. ging die erste Probefahrt auf der Eisenbahn von Genua nach Gtovi glücklich von Statte.

— Von der Tokajer Gegend kommen die erfreulichsten Berichte hinsichtlich der Weinlese. Der Theresientag ist dort gewöhnlich der Zeitpunkt, an dem die Lese beginnt. Wenn die günstige Herbstwitterung so fortdauert, so wird man wahrscheinlich die Fehlung dieses Jahres zu den besten beizählen. Das Volk behauptet ferner, daß der so plöflich erschienene Comet auch das Seinige beitragen wird, um endlich wieder ein Mal einen vorzüglichen Ausbruch zu bekommen.

— Ein Adjutant des Fürsten von Montenegro ist heute, von St. Petersburg kommend, nach Triest durchgereist.

— In der „Lausanner Zeitung“ macht ein Einsender den Vorschlag, es möchte der Conflict mit Oesterreich durch den inappellablen Spruch eines unparteiischen Schiedsgerichtes erledigt werden; werde das Recht auf Seiten Oesterreichs gefunden, so soll Tessin die ausgewiesenen Capuziner lebenslänglich pensioniren, im entgegengesetzten Fall Oesterreich die Sperre aufheben und die normalen Verkehrsverhältnisse mit Tessin herstellen.

— Nach dem „Genfer Journal“ sind in Anancy die Drähte gelegt worden, welche die telegraphische Verbindung zwischen Chambery und Genf herstellen sollen.

Triest, 20. October. Vor ungefähr 37 Jahren sah ein Junger Mann, der hier Handelsgeschäfte trieb, in Folge des Sturzes eines Wiener Bankhauses und der damaligen Handelscrisis sich genöthigt, seine Zahlungen einzustellen. Er traf jedoch mit seinen Gläubigern ein Abkommen, wodurch er ihren Forderungen nach dem Umfange seiner Kräfte genügte, so daß sie keinen weitem gesetzlichen Anspruch gegen ihn geltend machen konnten. Im Laufe dieser Tage erhielten nun, wie wir vernehmen, diejenigen unter ihnen, welche nicht völlig befriedigt werden konnten, zu ihrer freudigen Ueberraschung den Rest ihres gesetzlichen längst erloschenen Gutachtens sammt dreijährigen Zinsen von dem Ehrenmanne ausgezahlt, der sich inzwischen durch Fleiß und Redlichkeit eine geachtete Stellung in der commerciellen Welt und ein ansehnliches Vermögen erworben hatte. „Geht hin und thut dergleichen!“ (Fr. Stg.)

Deutschland.

Aschaffenburg, 11. October. Dieser Tage verließen zwei Fräulein des hiesigen englischen Fräns-

lein-Instituts (Moiße Wacher und Antonie Wärb) mit einer Schwester des Instituts die Stadt, um sich nach München und von da über Triest nach Ostindien zu begeben, wo sie sich der Erziehung heidnischer Kinder zu widmen gedenken. In München werden sich ihnen noch zwei Fräulein und ein Pater Capuziner zu gleichem Zwecke anschließen.

Frankreich.

Nach dem „Moniteur“ haben die indirecten Steuern und Einkünfte im September d. J. beinahe 8 Millionen Fr. mehr ergeben, als im September 1852; für das dritte Quartal von 1853 stellt sich ihr Mehrertrag, mit 1852 verglichen, auf 17 Millionen, und für die drei ersten Quartale von 1853, im Vergleiche mit 1852, auf 39 Millionen Fr. heraus. Die Folge dieses Zuwachses ist, daß bisher die Ausgaben von 1853, weil auch die übrigen Staatseinnahmen stiegen, trotz der Zuschuß- und außerordentlichen Credite, welche eröffnet wurden, durch die Einkünfte des Staates vollkommen gedeckt werden konnten.

China.

Wir geben in Folgendem einen Brief von einem englischen Marine-Offizier aus Shanghai vom 9. Juli, der manches Interessante über die chinesische Revolutionsarmee und deren Aussichten enthält: „Eben sind unsere Boote von Ching-kiang-foo zurückgekehrt, und bestätigen das Gerücht von der Einnahme der Provinzhauptstadt Jung-yang durch die Rebellen und von einer andern verlorenen Schlacht der Kaiserlichen, in Folge deren nun auch Kwei-tch, die zweite Provinzhauptstadt am gelben Flusse, gefallen sein soll. Den Schiffen an der Mündung des großen Canals und den geringen in Ching-kiang-foo jetzt stationirten Truppen (3000—5000 Mann, wo früher 30.000—60.000 M. Truppen standen) nach zu schließen, müssen die Insurgenten eine bedeutende Heeresmacht nach dem Norden entsendet haben. Viele meinten, sie hätten nach der Einnahme von Nanking ihr moralisches Ansehen eingebüßt, und seien außerordentlichen Verhältnissen nicht gewachsen. Ich glaube im Gegentheil, daß ihre Pläne sehr merkwürdig angelegt sind. Von Quang-si brachten sie eine Menge Weiber und Kinder bei Seite, um von ihnen nicht behindert zu werden; sie haben Nanking besetzt, um sie daselbst unterzubringen; haben Ching-kiang-foo, den Schlüssel des großen Canals, bestens armirt; haben von da öfters Ausfälle machen lassen, und scheinen dadurch den Kaiserlichen ihre wahre Absicht, mit dem Gros mittelweil gegen Peking zu marschiren, geschickt maskirt zu haben. Ueber letzteren Punkt gaben sie auch unseren Leuten nur ausweichende Antworten, daß sie erst weitere Befehle vom Tae-ping-wang abwarten müssen und dgl. m. Ihre Wirkung haben sie jedenfalls erreicht, indem sie in Ching-kiang-foo 15.000 Mann festhielten, und, wie mir scheint, ist dieß die ganze Armee, über die der kais. General Heang zu verfügen hat — der arme Mensch, der erst kürzlich zum Vicekönig von 7 Provinzen ernannt worden ist, und jetzt in seinem 75. Lebensjahre nach Peking eifirt wurde, um seinen Kopf auf den Block zu legen. Der Kaiser wird bald Niemanden mehr finden, dem es gelüster, sein General zu heißen. Während die oben genannten Plätze von den Insurgenten besetzt werden, sind diese auch im Zuge, Boote zu bauen oder umzuändern, wahrscheinlich, um Lebensmittel aufzunehmen, und um dieß bei dem niedrigen Wasserstande des Canals in dieser Jahreszeit zu leisten, müssen die Boote eigens hoch bergelichtet werden. Aus den bis jetzt eroberten Plätzen ist es ersichtlich, daß die Expedition nicht auf dem Canalwege geschah, wahrscheinlich weil dieser zu seicht ist, oder auch, weil es ihnen darum zu thun war, die Kaiserlichen einzeln aufzureiben, oder endlich, um die Vereinigung der Manchoo-Armee unter Keschu und der eigentlichen chinesischen Streitmacht unter Heang bei Nanking zu verhindern, das sie bei einem Marsch gegen Peking doch nicht gerne wieder einbüßen möchten. In Whagnan, nahe an der Mündung des gelben Flusses, steht eine starke tatarische Heeresabtheilung, und dieser mögen sie in diesem Augenblicke wahrscheinlich auch gerne aus dem Wege geben. Meiner Ansicht nach wurde die letzte Vorrückung am gelben Flusse hinauf in 14 Tagen bewerkstelligt, und sie werden jetzt rasch vordringen. — An ihren religiösen Grundsätzen halten sie noch immer fest. So erzählte mir ein chinesischer Bibelleser, der in England war, ein Soldat bei Nanking habe ihm versichert, es seien an Tausend Freiwillige nicht in die Armee aufgenommen worden, weil sie sich weigerten, zum Christenthume überzutreten. — Die Thore von Nanking stehen angelweit offen, aber der Boden ringsum soll unterminirt sein. Ich mußte sehr lachen, als der Tartar, der viel von der Stärke der Kaiserlichen prahlte, und von den Insurgenten mit Wegwerfung sprach, auf die Frage, war,

um man denn Nanking nicht zurückerobere? antwortete: „Mein Gott, es ist ja voll Löcher; die Kaiserlichen trieben ein Mal eine Heerde Büffel hinein, und sie sind allesammt verschwunden; so fürchten sie sich jetzt, in die Löcher hineinzufallen, wenn sie den Büffeln folgen.“ — Das ganze Land scheint den Mandchu's feindlich gesinnt zu sein, und wird sich für die Insurgenten erklären, wenn diese nur erst in Peking sind, und ihre Mandate veröffentlicht haben. Sie sind von Allem, was im Lande vorgeht, auf's Beste unterrichtet. So war z. B. eine bedeutende Geldsamme für die Kaiserlichen von Canton unterwegs; da schickten sie ein Corps von 4000 Mann von Nanking ab; die erbeuteten das Geld und brachten es nach Nanking, und passirten dabei zwei Mal die kaiserliche Armee im besten Wohlsein. Unsere Officiere und der Dolmetsch des Consulats wurden von ihnen auf's Freundlichste aufgenommen, doch drückten sie den Wunsch aus, die Europäer möchten nicht auf Besuch zu ihnen kommen, denn sonst könnten die Kaiserlichen ihnen die Köpfe abschlagen, und dann die Schuld auf die Insurgenten schieben. In ihren Mittheilungen waren sie sehr zurückhaltend, damit ihre Operationspläne nicht verrathen werden; trotzdem scheinen die Kaiserlichen endlich einzusehen, daß sie genarrt sind, und ziehen allmählig von Chiang-kiang-foo ab. Uebrigens verzweifeln sie selbst, eine der verlorenen Städte wieder zu gewinnen, und bekümmern sich mehr darum, wo sie Opium bekommen können, als um die Kriegsführung. Auf 20 Junken, die von unsern Venten besucht wurden, fanden sie fast lauter Opiumesser; die Mandarinengebörten ohne Ausnahme zu dieser Sorte. Der Admiral selbst, der in unser Boot kam, schlief schon nach wenigen Minuten ein. Ueberhaupt kümmern sich diese Herren um nichts, sind ganz zufrieden, wenn aus den Geschüßen ihrer Schiffe nach allen Richtungen hin gefeuert wird, gleichgiltig, ob etwas getroffen wird, oder auch nur da ist, um getroffen zu werden. Wenn's nur tüchtig geknallt hat, und sie selbst nicht in den Grund gehohlet oder gekapert worden sind, schicken sie regelmäßig ein Sieges-Bulletin an den Kaiser. Die Revolution wird immer volkschümlicher, und das ist wunderbar in der That, wenn man bedenkt, wie viele Gefühle der Chinesen durch die Insurgenten verlegt werden. Man kann daraus den Schluß ziehen, wie wenig die Dynastie im Lande beliebt sein muß. Christliche Religionsbücher, namentlich von Ching-tung, sind seit den letzten Monaten sehr gesucht. Andere wollen wieder Bücher und Lehrer, die sie in der Religion der Insurgenten unterrichten. Letztere sind mit ihren bisherigen Erfolgen sehr zufrieden, und denken in zwei Monaten am Ziel zu sein. Der in Ching-kiang-foo commandirende General äußerte sich: „Ich bin zwar ein alter Bursche, aber ich will's doch noch unternehmen, jeden der zwölf Kerle, die uns gegenüber stehen, zu schlagen. Unsere Musketen“ — als von Waffen die Rede war — „versagen freilich oft, weil das Pulver schlecht ist, und die Kapselstinten verstehen wir nicht recht, und wenn wir sie auch verstünden, könnten wir doch die Zündbüchsen nicht machen; die Lanzen dagegen versagen nie, und diese Kaiserlichen haben vor ihnen gewaltigen Respect.“ Die größere Anzahl der Junken, die vom Per-ho ausgeschickt wurden, um Getreide zu holen, kommt leer zurück, da das Volk fast überall die Steuern verweigert. In der Umgegend gab es häufige Unruhestörungen, weil die Regierung die Steuern mit Gewalt eintreiben wollte; sie mußte jedoch überall nachgeben.

Ortliches und Provinziales.

Laibach, 22. October.

Wir sind in der Lage, die authentischen Resultate der in diesem Jahre vorgenommenen Conscriptur der Bevölkerung Laibachs zu veröffentlichen, und fügen noch den Bevölkerungszustand vom J. 1851 bei:

	1851	1853
Die Stadt	6712	7621
„ Capuziner-Vorstadt . . .	1827	2576
„ Gradisca „	1318	1312
„ Krakau „	850	869
„ Tirnau „	838	850
„ St. Peter „	2922	3412
„ Polana „	2046	2367
„ Carlstädter „	350	404
Der Carolinengrund	192	195
Das Hübnerdorf	446	468
Zusammen	17,501	20,074

Diefz zur Berichtigung so vieler, auch Schul-Geographiebüchern, in denen noch sehr häufig die Bevölkerung Laibachs mit 12.000 angegeben wird. Die Zunahme der Bevölkerung in zwei Jahren um beinahe 2500 Seelen ist sicherlich ein höchst erfreuliches Zeichen des Aufblühens unserer Stadt.

Feuilleton.

Aus den Höhlen des Karst. *)

Von Dr. Adolph Schmidl.

1. Die Grotten von Nußdorf bei Adelsberg.

Die Gegend von Adelsberg ist so reich an Sehenswürdigkeiten, daß es wahrhaftig nicht an der gütigen Natur liegt, wenn Adelsberg nicht schon längst ein Lieblingsziel der Touristen geworden ist, und zwar nicht bloß zu flüchtigem Reise-Intervall, um der hiesigen Grotte willen, sondern zu einem Aufenthalte von mehreren Tagen. Es müßte sonderbar zugehen, wenn nach Vollendung der Karstbahn die Triestiner, welche dann nur zwei Stunden von Adelsberg entfernt sein werden, dieses reizende, wiesen- und auen-grüne Thal zur Villeggiatura sich nicht ansehen sollten. Eine Promenade in die Grotte ist gewiß ein gründlicheres Kühlmittel als alle Sorbetti der Welt. Die Adelsberger Grotte, die Magdalena-Grotte, die Piuka Jama, Eueg und Planina mit ihren Höhlen, die Felsenbrücke von Mauniz bieten einen so reichen Kranz von Merkwürdigkeiten dieser Art, wie sie in Europa sich nirgend vereinigt finden. In dem nahen Nußdorf lernte ich ein neues Blatt in diesem reichen Kranze kennen.

Ich hatte die Notiz irgendwo gefunden, daß bei Nußdorf sich eine Grotte befände, in der ein unterirdischer Fluß das Vordringen bisher gehindert habe. Da meine Apparate zur weiteren Untersuchung der Grotte, Strickleiter u. dgl., noch nicht angekommen waren, so machte ich einen Abendspaziergang nach Nußdorf, dort zu recognosciren. Der Wirth, ein sehr gefälliger, eifriger junger Mann, der mich kommen sah, kam mir gleich entgegen; ein Paar alte Männer wurden befragt, aber von dem unterirdischen Fluß wußte man hier so wenig etwas, als es in Adelsberg der Fall war, dafür aber hörte ich zu meinem Erstaunen von einer „großen Grotte“, die eine Stunde weit sich einwärts ziehe und deren Ende noch von Niemand erreicht worden. Meine Neugierde war natürlich nicht gering, ich ließ mich augenblicklich dahin führen und schon nach einer Viertelstunde stand ich in einem schattigen Buchenwalde am Eingange.

Gegen Westen öffnete sich ein 6 Fuß hoher Gang, abwärts haltend, der allerdings eine Untersuchung zu lohnen versprach.

Am folgenden Abend fuhr ich hinüber. Ich befolge nämlich dieß Jahr, wo immer möglich, das Prinzip, die Nachtstunden zu Höhlenbesuchen zu verwenden, womit namentlich der Vortheil erreicht wird, nicht mit erhitztem Körper anzukommen. Der Wirth und seine männlichen Hausgenossen schlossen sich an (am Tage wäre das halbe Dorf hinterher gewesen) und 6 Mann hoch erreichten wir im schönsten Mondlichte die Höhlen-Mündung. Die Fackeln wurden angezündet, ich bedung mir aber voraus zu gehen und mit meinem Lichte trat ich ein. Unwillkürlich entfuhr mir ein Ausruf; die Buben mochten glauben, ich sähe ein Ungeheuer, fuhren wie der Pfeil zurück, den Alten in die Beine und die ganze Karavane war daran, in Unordnung zu gerathen. Mein Ausruf galt aber nichts weniger als einem Angethüm, sondern den harmlosen Phalangopis. Dieser Springinsfeld saß in so großer Anzahl an den Wänden, wie ich noch in keiner Höhle beobachtet hatte.

Die Nußdorfer Grotte nun wäre höchst sehenswerth, wenn sie nicht in der Nachbarschaft der unvergleichlichen Adelsberger Grotte läge. Eine sorgfältige Messung ergab 86 Klafter Länge des Hauptganges, immer kein unaußersichliches Stück; hat doch die berühmte Bielhöhle nur 106, die Baumannshöhle 126 Klafter Ausdehnung. Aber die Nußdorfer Grotte ist arm an Tropfsteinen. Die interessanteste Parthie ist 56 Klafter weit vom Eingange. Durch eine Fessenspalte steigt man in einen 15' tiefen Kessel hinab, aus welchem sich rechts ein 16 Klafter langer Seitengang in die Tiefe abzweigt. Aus der Tiefe

dieses Kessels bis zur Decke ist die Höhle reichlich 40 Fuß hoch, 33 breit. Auch zieht sich hier in der Höhe ein weiter Schacht aufwärts, aus welchem gelbliche Tropfsteinmassen niederhängen. Der Kessel ist zu Zeiten mit Wasser gefüllt, welches durch den erwähnten Seitengang abfließt.

Es fehlt natürlich auch hier nicht an Sagen von unterirdischer Verbindung; man soll vor Zeiten von Nußdorf durch den Berg hindurch bei Gruschuje herausgekommen sein.

Auf dem Berge, in welchem diese Grotte sich befindet, gibt es aber eine große Zahl senkrechter Schächte, mehrere von sehr bedeutender Tiefe.

Am Fuße desselben brechen ungewöhnlich viele Quellen hervor und diesen ist ein weiterer Besuch zugebracht.

Nußdorf liegt nur eine Stunde von Adelsberg, der Weg dahin ist aber äußerst angenehm durch ein reizendes Eichenwäldchen. Zurück kann man über Pröstraneg gehen, eine Filiale des kais. Hofgestütes zu Lipizza — auch eines eigenen Ausfluges werth — und über Grobsche, gleichfalls durch allerliebste Wäldchen und Auen fast bis zu den Häusern von Adelsberg.

Leben Sie wohl für heute; in meinem nächsten Berichte (welchen wir hier anschließen) folgen Sie mir in die herrliche Piuka Jama, in der ich Parthien gefunden habe, die zu den schönsten dieser unterirdischen Welt gehören.

2. Die Piuka Jama.

Die freundlichen Leser meiner Höhlenberichte werden sich vielleicht erinnern, daß im Jahre 1850 der Nestor der Adelsberger Grottenführer, der alte Schebenig, mich zu dem imposanten Abgrunde Piuka Jama (Poik-Höhle) geführt hat, den zu untersuchen aber damals die Zeit nicht mehr hinreichte. Voriges Jahr stieg ich hinunter und es konnte kein Zweifel sein, daß das auf dem Grunde der Höhle vorüberströmende Gewässer die Poik sei. Leider war die Strömung so heftig, daß mit dem Kahn nicht weiter zu kommen war. Ich ließ denselben unten, mit Steinen beschwert, und hoffte heuer ihn wieder vorzufinden und bedeutend vorzudringen, da der Wasserstand überhaupt ungewöhnlich klein ist.

Die Untersuchung der Piuka Jama hatte ich mir für dieses Jahr als ein Hauptobject vorgelegt, weil die Möglichkeit vorlag, flußaufwärts gegen Adelsberg vorzudringen; die Phantasie war gar zu reizend, in dem großen Dome der Adelsberger Grotte heraus zu kommen! Diese Phantasie war um so lockender, als ich in dem Umstande eine glückliche Vorbedeutung für meine Unternehmungen finden konnte, daß mir das Glück hier ganz unverhofft einen Gefährten für meine unterirdischen Wanderungen bescheerte, dessen Theilnahme von um so größerem Werthe ist, als er ein Einheimischer, und demnach leicht in der Lage ist, die gewonnenen Resultate zu verfolgen. Herr Ludwig Dolenz, Sohn des Besitzers von Nußdorf (siehe meinen vorigen Bericht), ist es, der mit einem Eifer und einer Liebe zur Sache sich bei meinen Untersuchungen betheiligte, die mich dieß Jahr mit der Ueberzeugung scheiden läßt, einen berechneten Anwalt dieser herrlichen unterirdischen Welt gewonnen zu haben.

Mit Freund Dolenz eilte ich also zur Piuka Jama, frohster Hoffnung voll. Die beiden Schebenig und ein braver Bursche, Juk, den ich für meine Fahrten gedungen hatte, begleiteten uns. Es handelte sich vorerst darum, ob das Schiff noch vorhanden sei. Wir kletterten daher nur an einem Seile hinab, ohne die Strickleiter einzulegen, und zu meiner Freude konnte ich trocken die Höhle durchschreiten, wo ich voriges Jahr nur mit Anstrengung den Kahn hinüber brachte*). Vom Schiffe war keine Spur zu sehen, ein Ruder und eine Stange lagen aber hoch oben auf einem Felsen. Natürlich eilten wir sogleich vorwärts um zu recognosciren. Flußabwärts

gelangten wir — eben wie voriges Jahr — nur gegen 150 Klafter bis zu einem Wassertümpel, den die glatten Wände rings einschlossen. Jenseits liefen die Felsen an einem Winkel zusammen, wo mehrere Baumstämme hoch in der Luft querüber gestemmt waren, und dort sah ich auch ein Paar Planken meines Kahnes eingekleidet. Ich legte eine Angel ein, ob denn nicht doch ein Fisch dieses Gewässer bewohne — aber nur Krebse gibt es in ziemlicher Anzahl und auch diese fraßen nur den Köder von der Angel.

Nun ging es flußaufwärts. Gewaltige Felsblöcke waren zu übersteigen, noch vom letzten Hochwasser naß, aber mit einem Male ändert sich die Scene und das tiefe Dunkel der Höhle lichtet sich etwas, denn alles Gestein schimmert weiß entgegen — es ist eine merkwürdige Scene. Von links herab reicht einer jener gewaltigen Bergstürze, welche in den Höhlen so häufig sind, aber dieser ist ganz und gar mit weißem Santer überzogen. Vom Boden bis hinauf zur Decke flimmert und glitzert es in Millionen leuchtenden Punkten; unwillig nur setzt man den Fuß auf diese kandiirten Felsentrümmer. Wir ersteigen ganz diese reizende Höhe, reichlich 100 Fuß hoch, denn die Höhle hat hier 20 Klafter Höhe und finden oben an den Wänden den reichsten Schmuck von Tropfsteinen: kleine Klüfte, eben so viele Cabineten von Schaustücken. Aber um das Ganze zu vollenden, ist ein Hintergrund vorhanden, der zu den imposantesten Höhlendecorationen gehört.

Ein ungeheurer Pfeiler steigt aus dem Grunde empor, ein Doppelthor, 2 colossale Spigbogenhallen bildend. Links ist die größere Halle, und da steht am Boden ein über 2 Klafter hoher weißer, mächtiger Statagmit. Die Decke bei der Halle aber ist mit den reichsten Tropfsteinflecken geziert. Bei Hochwasser brauset der Fluß durch diese beiden Pforten hervor, die wir aber trockenen Fußes durchschreiten konnten.

Selbst wenn man die Adelsberger Grotte gesehen hat, wird man eingesehen müssen, daß diese Doppelpforte nicht ihres Gleichen hat; ich nannte sie meinem lebenswüthigen Genossen zu Ehren die Dolenz-Pforte.

Noch 70 Klafter weiter, 170 Klafter vom Eingange, konnten wir trockenen Fußes vordringen, dann kamen wir an einen nicht überschreitbaren Wasserspiegel. Der weite Höhlenraum versprach gute Fahrt, ich eilte daher zurück, um Tags darauf mit einem Kahn zurückzukehren, höchlich erfreut über die Entdeckung einer der schönsten Höhlen-Scenen, die ich je gesehen hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

(Das größte Buch in der Welt) ist das Petersburger Adressbuch; es zählt über eine Million Seiten, und nimmt die ganze obere Etage des Polizeiamtes ein, wie die Petersburger Zeitung erzählt. Die Einrichtung ist höchst zweckmäßig und verdient Nachahmung. Sobald Jemand in Petersburg seine Wohnung verändert — was jeden Tag im Durchschnitt zwei tausend Personen thun — rückt der Hausbesitzer einen zu diesem Zweck besonders gedruckten und eingerichteten Zettel mit dem Namen, Stand u. des Miethsmannes aus, und schiebt ihn an einen Beamten, der ihn sofort an den sogenannten Adreßfisch im Polizeiamte besördert. Hier werden die eingehenden Zettel nach den Anfangsbuchstaben des Namens und dem Stande der Person geordnet. Sie haben an der linken Seite zwei Oeffnungen, und werden mittelst derselben an bogenförmigen Eisenstäben aufgereiht, so daß beliebige herausgenommen und neue hinzugehan werden können. Lange Reihen solcher Stäbe mit Zetteln in schönster Ordnung füllen mehrere geräumige Säle, und hier ist binnen wenigen Minuten die Adresse eines jeden Petersburgers ausfindig zu machen, auch wenn er gestern erst ausgezogen wäre.

*) Aus dem „Abendblatt“ der österr. k. k. Wiener Zeitung.

*) Die Piuka Jama ist ein ungeheurer Schacht von 35 Klafter Tiefe, in dessen westlicher Wand eine weite Höhle sich öffnet, in der die Poik von Süd nach Nord fließt.

